

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Seitenspreis:
Durch den Boten ins Haus monatlich 1 Mark
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühlbach
Nr. 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 ·· Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Anzeigenpreis:
Die einseitige Colonellzeile oder deren Raum 25 Pf.
von auswärts 30 Pf., im Reklamenteil 75 Pf.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanzanzeigen 30 Pf.

Nr. 221

Dienstag, 14. Oktober 1911

22. Jahrgang

Die politische Aussprache

Stimmungsbild aus der Nationalversammlung.
Von unserem parlamentarischen Vertreter.

Welch ein Wandel zwischen ehemals und heute!

Einmal war eine politische Aussprache im Reichstage ein großes Ereignis. Alles im Hause trug den Stempel einer bezaubernden Feierlichkeit. Das Aufgebot der Reichsbehörden war gewaltig und auch unter den Abgeordneten selbst herrschte eine große Spannung. Ganz anders heute. Viel mag ja auch daran liegen, daß das Verhältnis von Abgeordneten zur Regierung zwischen einst und jetzt sich wesentlich geändert hat. Heute besteht nicht mehr die Barriere, die sich zwischen Minister und Abgeordnete stellte. Man sah das gerade heute am deutlichsten, als die Minister von ihren Abgeordnetenplätzen aus zu ihren Ministersejeln stiegen und nicht unter großem Troß durch ein feierliches Spalier in steifer Würde sich begaben.

Das ganze Ministerium ist erschienen, komplett gemacht durch die zwei demokratischen Minister Schiffer und Koch. Schiffer hält den Platz neben dem Reichszkanzler Bauer inne, den bisher Erzberger hütete. Erzberger sitzt nunmehr zwischen dem Außenminister Müller und dem neuen Minister des Innern Koch. Ihnen schließen sich Mayer-Schwaben, Bell, Noske, David, Schlöde und Schmidt an. Ringsum nichts von Feierlichkeit, nichts von steifeiner Würde. Das ganze hat schier einen bohemeartigen Charakter. Auf der Ministerstraße, auf der sonst die befehlten und ordensgeschmückten Excellenzen sich bewegten, sieht man heute Typen, die vielfach einen sehr starken asiatischen Einschlag haben. Desgleichen gilt für die Besucher in der Kaiserloge, die heute zum ersten Male freigegeben ist. Die Diplomatenloge ist fast leer, nur einige neutrale Vertreter sind anwesend. Die übrigen Tribünen sind zu Beginn der Sitzung spärlich besetzt. Auch das Haus selbst weist anfänglich eine mangelhafte Besetzung auf.

Der Etat des Reichszkanzlers steht zur Tagesordnung. Ein Punkt, bei welchem immer die Parteien Gelegenheit nahmen, alles was sie auf dem Herzen haben, sich herauszusprechen. Das ist heute genau wieder so, wie in jenen alten Zeiten, Bauer weicht von der Gepflogenheit, daß der Reichszkanzler von dem historischen Eckplatz, an dem ein Bismarck, ein Caprivi, ein Bülow und ein Bethmann ab und begibt sich zur Rednertribüne. Dort liest er sein Manuskript herunter. Große Gedanken? Nein! Das Arbeitsprogramm bietet nicht viel an großzügiger politischer Orientierung. Es ist mit den Nichtigkeiten des täglichen Lebens noch allzu sehr beschwert. Freilich ist unsere Lage heute noch eine derartige, daß wir eine ungeheure Aufräumarbeit zu leisten haben, die allerdings notwendig macht, daß wir uns auch mit den Kleinigkeiten des

Tages, und zwar mehr als uns allen lieb ist, beschäftigen müssen. Aber dennoch hätte man gerne noch etwas über die notwendigen großen politischen Linien gehört, die jetzt endlich einmal für unsere Reichsarbeit nach innen und außen vorgezeichnet sein müssen. Die Rede Bauers war geschäftsmäßig und matt. Sie konnte zu keinerlei etwas die Herzen erhebenden Rundgebungen hinreizen. Er bemüht sich im Kleinkampf um die Oppositionsparteien von rechts und links. Namentlich gegen rechts schlägt er eine scharfe Klinge. Den Gegnern sagt er, daß wir den Friedensvertrag ehrlich halten wollen und er bemüht sich, Bedenkllichkeiten, die nichts weiter als Lächerlichkeiten sind, aus dem Wege zu räumen. Die scharfe Kampfansage gegen rechts kommt dahin zum Ausdruck, daß Bauer der Rechten politische Brunnengiftung vorwirft.

Der Demokrat Petersehn legt die Gründe dar, die die Demokraten zum Eintritt in die Regierung bewegen haben. Nur die allgemeinen Interessen des Vaterlandes seien dafür maßgebend gewesen. Ein besonderes Vertrauensvotum stellt er Noske aus. Er gibt der Hoffnung und der Zuversicht auf die Zukunft Ausdruck, wenn die Aufgaben, die die neue Regierung sich gestellt hat, durch einträchtiges Zusammenwirken gelöst werden können.

Nun kommt eine „Sensation“. Scheidemann wird aufgerufen. Man erwartet vieles von ihm, und wird immer mehr enttäuscht. Mancher hat sich verwundert gefragt: Ist das derselbe Scheidemann, der schon einmal Kanzler der deutschen Republik war oder ist das nur ein besserer Parteitagator. In der Tat: Scheidemann war wieder ganz Parteimann. Die letzten ministeriellen Ämtern hat er beiseite getan. Im großen und ganzen ist seine Rede nichts anderes als ein wehmütiger und wehleidiger Hilferuf an die Unabhängigen, doch die alten „Fehler“ wieder zu vergessen und sich zu einigen! Scheidemann hielt es aus diesem Grunde für notwendig, gegen die eigenen Parteigenossen der jetzigen Regierung manderlei Unfreundlichkeiten zu sagen. Namentlich gilt das für Noske, den er unter Aufgebot eines Uebermaßes sittlicher Entrüstung Maßnahmen gegen die „monarchistische Propaganda“ der Reichswehrtruppen ans Herz legte. Scheidemanns Rede erweckte im Hause den Eindruck, daß es sich um eine kommende rein sozialistische Regierung, die er wiederum als sein Ideal bezeichnete, den abtrünnigen Brüdern von links in empfehlende Erinnerung bringen wollte. Es war ein Schauspiel zum Erbarmen! Links nickte man Scheidemanns Anbiederung mit verständnisvollem und höflichem Grinsen.

Mit dem Grafen Posadowski kam der erste Redner der Opposition zu Wort. Posadowski kritisierte die jetzige Zusammenfassung der Regierung mit großer Schärfe. Es sei das verwunderlichste Kabinett, das je zusammengekommen wäre. Er hält diese Regierung für unfähig, die große Aufräumarbeit zweckentsprechend durch-

zuführen. Man könne sich nicht an den eigenen Haaren aus dem Sumpfe ziehen. Mit kräftiger Charakteristik, unterstützt mit gutem Humor geht Posadowski den Angriffen von links zu Leibe. Seine Ausführungen finden bei der Rechten lauten Beifall, bei den anderen Parteien achtungsvolles Schweigen, nur die Linke erhebt sich.

Wie stehen wir zur neuen Zeit?

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der Zentrumsabgeordnete Bolz hat in seiner Rede in der Nationalversammlung gelegentlich der politischen Aussprache vortreffliche Richtlinien für die Werbearbeit der Zentrumsorganisationen im Lande gegeben. Er stellt gegenüber der unglaublichen Verwirrung im öffentlichen Meinungsstreit drei klare Fragen:

1. Hat die jetzige Regierung ein Ziel?
2. Verfolgt sie bei der Erreichung dieses Zieles die richtigen Wege?
3. Hat die Regierung die Kraft dieses Ziel zu erreichen?

In der Erörterung dieser Gesichtspunkte entrollte Bolz die ganze politische Lage. Ihre unverkennbaren Mängel verschwiegen er keineswegs, aber auch die Forderungen der Stunde stellte er in den Vordergrund. Bolz setzte sich dabei in entschiedener Weise mit der unfruchtbarkeit und der so dringend notwendigen Wiederaufbauarbeit geradezu gefährliche Opposition der Rechten auseinander. Worauf gerade jetzt alle Kräfte gerichtet sein müssen, ist die Stärkung der Autorität der Regierung, damit die Hebung des Vertrauens zu dieser Regierung und in der Wechselwirkung sodann die Stärkung unserer Kraft nach innen und außen. Mit Recht konnte Bolz unter eingehender Begründung darlegen, daß die niedererreichende Kritik der Rechten diese so bitternotige Entwicklung hemmt. Die Ausführungen des Redners fanden im Hause ein gespanntes Interesse und starken Beifall auf den Zentrumsbänken. Bolz konnte weiter darlegen, daß es sich bei der vielerlei unglaublichen Auslassungen der deutsch-nationalen Presse, von denen wir auch an dieser Stelle schon mehrfach Proben gegeben haben, nicht um Einzelentgleisungen handle. Es ist vielmehr eine systematische Untergrabung des Vertrauens zur Regierung, und das ist im Interesse von Land und Volk ungemein unzulässig und verwerflich. Wir sehen ja die Wirkungen, die darauf hinauslaufen, die Radikalisierung links nur noch zu verschärfen, denn die Linke schöpft gerade aus der Agitation der Rechten die Motive für ihr Treiben mit dem Hinweis darauf, daß die Gegenrevolution am Werke sei.

Bolz schilderte eingehend die Leistungen des Parlaments und der Regierung seit Beginn der Revolution. Er konnte da auf sehr gewichtige Erfolge hinweisen. Wenn

Ein verwickelter Fall.

Roman von Josef Freiherrn von Steinach. 24

„Dieser Grangau kam im Monat Juli nach Berlin, um hier seine Schwester in einem Dienst unterzubringen. Am 13. kam er hier an, am 14. hatte er seine Schwester vermißt, und am 15. abends gegen 8 Uhr sprach er bei Ihnen vor, und Sie waren ungefähr eine Stunde mit ihm in Ihrer Küche zusammen. Ist dem nicht so?“

Das Mädchen blinnte ihn mit weit aufgerissenen Augen an.

„Nun, antworten Sie doch! Sagen Sie ruhig ja.“

„Ich konnte doch nichts dafür, daß er hierher kam, um sich nach mir zu erkundigen.“ antwortete sie jetzt zaghaft, indem sie in Tränen ausbrach, und das Gesicht in ihrer Schürze verbarg.

„Ich habe Ihnen ja auch keinen Vorwurf gemacht, aber das hätten Sie Ihrem Herrn doch sagen müssen.“

„Der Herr ist in so was sehr streng, der hätte mir gekündigt, wenn ich ihm gesagt hätte, daß ich jemand in die Wohnung gelassen. Ach Gott, ach Gott, nun werde ich meine schöne Stelle verlieren!“ jammerte sie.

„Verzichten Sie sich; da der Besuch Ihres Schwagers ganz harmlos war, werde ich ihn vorläufig davon nichts mitteilen. Gehen Sie, ich brauche Sie nicht mehr.“

Als Franziska das Zimmer verlassen hatte, wandte er sich an die Gesellschaftin und begann sehr ernst: „Mit Ihnen, mein Fräulein, liegt die Sache ganz anders, weniger harmlos. Sie empfangen am demselben Abend Ihren Vetter Ragnard aus Amerika im Salon, Sie haben also ebenfalls das Geheiß Ihres Vorgesetzten verletzt und sein Vertrauen gänzlich mißbraucht. Dies fällt bei Ihnen umso mehr ins Gewicht, als Sie eine gute Erziehung genossen haben, die Sie von solchen Schritten zurückhalten mußte.“

„Sie haben ganz recht mit Ihren Vorwürfen, mein Herr, und ich denke nicht daran, meine Handlungsweise zu beschönigen“, entgegnete Elise, indem sie ihr Auge ruhig zu ihm erhob; „ich bin natürlich auch bereit, die Folgen meines Ungehorsams auf mich zu nehmen. Aber auch bei mir werden Sie eine Entschuldigung gelten lassen. Ich kenne meinen

Vetter Paul seit frühester Kindheit, und wir haben stets freundschaftlich miteinander verkehrt, obgleich er mir an Jahren bedeutend überlegen war. Nach langer Abwesenheit im Auslande kehrte er vor einigen Monaten nach Deutschland zurück, und eines Tages stellte er sich bei mir ein, nachdem er von dem Tode meines Vaters und von meiner Stellung in diesem Hause erfahren hatte. Sollte ich ihn, als er an der Entree plötzlich vor mir stand, und seinen Namen nannte, abweisen und wie einen Fremden wieder davongehen lassen? Finden Sie es nicht begreiflich, daß ich ihn bei, einige Augenblicke Platz zu nehmen und mir mitzuteilen, wie es ihm ergangen sei?“

Saturn, der sie während ihrer Rede prüfend beobachtet hatte, erwiderte jetzt: „Ich finde es nicht bloß begreiflich, sondern den Forderungen der Höflichkeit völlig entsprechend gehandelt. Aber dann begreife ich Ihr Verheimlichen dieses Besuches gegenüber dem Geheimrat nicht.“

„Es geschah aus dem einfachen Grunde, wie bei dem Dienstmädchen, das Sie soeben vernommen haben. Da die beiden Besuche zufällig auf denselben Tag, so fast auf die selbe Stunde fielen, so kamen wir überein, dem Herrn Geheimrat von der an sich ja harmlosen Übertretung seines rigorosen Befehls nichts mitzuteilen.“

„Der Besuch, den die Köchin erhalten hat, scheint auch in der Tat vollkommen harmlos Natur zu sein“, antwortete er, „denn das bei dem Herrn der Fall sein.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte erschrocken das junge Mädchen.

„Der Besuch Ihres Veters fand ebenfalls am 15. Juli, abends gegen 8 bis 9 Uhr statt. Zu ganz derselben Zeit wurde aber in diesem Hause der Einbruch und der Diebstahl der teuren Marke verübt!“

Die letzten Worte hatte er mit erhöhter Stimme gesprochen, und sie hatten auch ihren ganzen niederhimmelernden Eindruck auf die junge Dame nicht verfehlt. Sie stand in sprachloser Erstarrung, und ihre Hände zuckten konvulsisch.

Erst nach einer ganzen Weile fand sie ihre Fassung soweit wieder, um das Wort zur Abwehr der ungeheuerlichen Beschuldigung zu ergreifen.

„Sie glauben doch nicht im Ernste, daß mein Vetter bei diesem Verbrechen in Frage kommt?“

„Jedenfalls lastet ein Verdacht auf ihn. Er ist von Hause aus Maschineningenieur, war in Amerika lange Zeit Kunstschlosser und wegen seiner Tätigkeit in diesem Fache bekannt. Man weiß, daß er im Stande ist, auch die kompliziertesten Schlösser mit höchster Gewandtheit zu öffnen, er befand sich zu derselben Stunde, da hier der Einbruch geschah, in dieser Wohnung, ja, ich frage Sie, sind das nicht Verdachtsmomente genug?“

„Aber mein Gott,“ schrie sie gequält auf, „Sie irren sich, Sie müssen sich irren. Ich versichere Ihnen, daß mein Vetter sich in der Wohnung nur etwa eine Stunde aufgehalten und sich in dieser Zeit auch nicht einen Augenblick von meiner Seite entfernt hat. Es ist unmöglich, daß er diese Tat begangen haben sollte, abgesehen davon, daß sie ihn gar nicht zutreffen ist.“

„Darum handelt es sich hier nicht“, entgegnete Saturn mit seinem Lächeln, „diese Erwägungen müssen Sie schon andern überlassen, die durch eine größere Distanz zu den Dingen ein objektiveres Urteil besitzen.“

Er faßte einen Moment angestrengt nach, dann meinte er plötzlich: „Würden Sie wohl die Liebeshöflichkeit haben, mich einmal in Ihr Zimmer zu führen?“

Das junge Mädchen schien über diese Bitte verwundert, so daß er rasch hinzufügte: „Wenn Sie irgend welche Gründe haben, mein Fräulein, mir meinen Wunsch zu verweigern, so stehe ich selbstverständlich davon ab.“

„Nein“, sagte sie nun, „das würde ja jetzt gerade so aussehen, als wenn ich etwas zu verbergen hätte; im Gegenteil, nun möchte ich selbst Sie extra darum ersucht haben, mein Zimmer zu betreten, obgleich es mir sehr unangenehm ist, verdrängt zu werden.“

„O, so dürfen Sie das doch nicht aufpassen“, protestierte er scheinbar lebhaft, „sonst kann ich Ihrer Aufforderung unmöglich Folge leisten. Es handelt sich hierbei um weitere nichts, als um eine bloße Formalität und um meinen Auftraggeber in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.“

„Dann hätte wohl gar der Herr Geheimrat selbst diese Anordnung?“ fragte sie in zitternder Erregung, indem sich heisse Tränen um ihre Jügel legte.

wir uns die Zustände im November und den darauffolgenden Monaten vergegenwärtigen und mit dem heutigen vergleichen, werden wir alle sicherlich zugeben müssen, daß heute noch unendlicher Mühe wieder einmal ein Zug der Ordnung durch das Land geht.

Erste Worte findet Belg gegenüber unserer finanziellen Lage. Es müßte in ganz anderem Umfange gespart werden als bisher. Das ruft Belg mit Nachdruck auch der Regierung zu. Auch im Etat müße noch manche Streichung Platz greifen. Belg verlangte volle Klarheit und Wahrheit dem Volke gegenüber. Namentlich muß das Volk über die Gefahren, die in diesem Winter noch zu überwinden sein werden, ganz offen unterrichtet werden.

Selbstbestimmung, Selbstbeschränkung und Mitarbeit! Das sind die Fundamente, die notwendig sind, um den Wiederaufbau unseres Landes zu sichern. Zu einem freudigen Bekenntnis zum Glauben an die Zukunft des deutschen Volks forderte Belg alle zur Mitarbeit bereiten Kräfte im Lande auf. Das Zentrum jedenfalls hat wieder einmal erkennen lassen, daß ihm die Wahrung der Volksinteressen allen Anfeindungen und allen Unterstellungen zum Trotz über die Wahrung der Parteinteressen erhaben ist. In dem Geiste der Gemeinschaftsarbeit kann auch allein unser zusammengebrochenes Volk gesund werden.

Kaiser Wilhelms Glück und Ende

Von unserm Berliner Mitarbeiter.

Seit Wochen wird in Berlin eine marktschreierische Reklame mit einem Filmwerk betitelt: Kaiser Wilhelms Glück und Ende getrieben. Der Film sollte am 10. Oktober zur erstmaligen Aufführung im ehemaligen Sportpalast kommen, der nun, um einem „dringenden Bedürfnis“ abzuwehren, im kinoarmen Berlin... es sind so etwa 1600 Kinoschauläden vorhanden, auch noch zu einem „Lichtbildtheater“ ausgestattet worden ist. Er nennt sich das größte Kino der Welt da er etwa 5000 Personen faßt.

Das neuingerichtete Staatskommissariat der öffentlichen Ordnung hat nun die Aufführung dieses Filmwerkes verboten. Man muß sich bloß wundern, daß es solange gedauert hat, bis dieses Verbot überhaupt ausgesprochen werden konnte. Der Film selbst ist vor einigen Tagen den Pressevertretern vorgeführt worden. Es wurde noch nie so viel gelacht wie über diesen Ritz. Die Sache hat aber doch eine sehr ernste Bedeutung. Man muß es als ein tieftrauriges Dokument nationaler Entwürdigung und Würdelosigkeit bezeichnen, daß ein solches Filmwerk überhaupt möglich war. Sein geistiger Urheber und zugleich der Darsteller Kaiser Wilhelms ist der Schauspieler Ferdinand Bonn. Bonn ist an sich ein begabter Künstler, der aber über das Mittelmaß nicht hinauskommt. Man muß sich auch daran erinnern, daß Bonn alles mögliche anstellte, um in die Gunst des Kaisers zu kommen und daß er auf den Knien rutschte, und unter theatralischer Inszenierung dem Kaiser auf offener Straße eine Schrift überreichte, nur um die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich zu lenken. Derselbe Mann macht nun den Kaiser in der denkbar abstoßendsten Form lächerlich. Die Monarchie, für die Bonn seinerzeit kitschige Gedichte und Festspiele schrieb, steht er in widerwärtiger Weise herab und auch das Militär wird durch eine banale Kopie der Geschichte des Hauptmanns von Köpenick geschmäht. Der verbindende Text bei diesem Bild — und das ist ein Musterbeispiel für die geistige Höhe dieses Schundes — lautet: „Vogt glaubt, der Militarismus bestehe in Schnauzen.“

Man mag zum Kaiser stehen, wie man will: ein solches schmieriges Machwerk und eine solche Verhöhnung des Angehanges des Kaiserhauses, das doch auch das Unglück des Volkes ist, muß auf das entschiedenste bekämpft werden. Für die Berliner Erstaufführung waren große Demonstrationen geplant. Es steht fest, daß die Unabhängigen im Sportpalast selbst ein Büro eingerichtet hatten und daß von diesem 2500 Freikarten an ihre Anhänger verteilt wurden. Natürlich hatte sich auch eine Gegenbewegung organisiert, die in offenen Plakaten zur Mitnahme von Hausschlüsseln und Pfeifen aufforderte. Den offenen Standal, von dem man noch nicht hätte sagen können, zu welchen Folgen er führen konnte, verhängte nun das behördliche Verbot.

Das „Steuerbuch“.

Berlin, 13. Oktober. Es wird uns geschrieben:

Der „Vorwärts“ ist mit einem merkwürdigen Vorschlag an die Öffentlichkeit getreten. Er verlangt zum Zwecke der reiflichen Feststellung der Vermögens- und Einkommen die volle Öffentlichkeit der Steuerveranlagung. Um diese wirklich zu garantieren, wird für jede Gemeinde die Einrichtung eines öffentlichen Steuerbuches vorgeschlagen. In dieses Steuerbuch sei das Steuervermögen, das versteuerte Einkommen und die Höhe aller zu entrichtenden Steuerbeträge jedes einzelnen Steuerträgers einzutragen. Dieses Steuerbuch soll nach Art unseres Grundbuches jedem zur Einsicht offenstehen. Es sollen sogar gegen Entrichtung der Gebühren Abschriften daraus verlangt werden können.

Wir sind selbstverständlich auch der Meinung, daß die Steuerkontrolle auf die denkbar wirksamste Weise eingerichtet wird, aber ob dieses von sozialdemokratischer Seite vorgeschlagene Mittel der Einrichtung eines öffentlichen Steuerbuches zu dem von uns allen gewünschten Ziele führen würde, möchten wir doch ernsthaft bezweifeln. Es würde wohl nichts anderes dabei herauskommen, als ein Wust von Denunziationen!

Nicht nach Washington!

Berlin, 12. Oktober. Von Gewerkschaftsseite wird geschrieben: Die Gewerkschaften Deutschlands und Österreichs haben sich entschlossen, zu der sogenannten internationalen Arbeiterkonferenz in Washington, die am 29. Oktober stattfinden soll, nicht zu gehen. Dieser Entschluß erklärt sich aus der offenen Mißachtung, der Gewerkschaftsvertreter Deutschlands und Österreichs, wie sie in der Behandlung dieser Gewerkschaften hinsichtlich der Einladung nach Washington beliebt wurde. Eine formelle Einladung ließ man überhaupt nicht an diese Gewerkschaften gelangen. Man stellte es vielmehr brieflich dem Ernsten Deutschlands und Österreichs anheim, ihre Vertreter nach Washington zu senden, machte aber den Vorbehalt, daß über ihre Teilnahme an den Beratungen erst die Konferenz in Washington entscheiden müsse. Es würde sich also die Lage ergeben, daß die Vertreter eines Landes mit höchst entwickelter Sozialpolitik und mit glänzenden wirtschaftspolitischen Einrichtungen vor der Tür des Washingtoner Beratungssaales warten müßten, bis die Abgesandten von Honduras und Honolulu gültig den Eintritt erlaubten. Es wäre natürlich ein unwürdiger Zustand, über den gar nicht weitere Worte verloren werden sollten. Das Fernbleiben der deutschen und österreichischen Gewerkschaftsvertreter wird die „internationale“ Arbeiterkonferenz von Washington zu einem bedeutungslosen Geplauder machen.

Zum Frieden

Die Ratifikation des Friedensvertrags.

Versailles, 12. Oktober. Nach dem Journal wird Präsident Poincaré jedenfalls heute oder morgen die Ratifikationsurkunde zeichnen. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung des Gesetzes über die Ratifizierung wird amtlich als das Ende der Feindseligkeiten angesehen. Hieraus müssen die Alliierten Deutschland benachrichtigen, daß drei gegnerische Großmächte den Frieden ratifiziert hätten, und dann müssen Vertreter dieser drei Großmächte mit Vertretern Deutschlands die Ratifikationsurkunde austauschen. Das Protokoll hierüber müßten die Vertreter der Mächte unterzeichnen, und damit würde der Friedensvertrag in Kraft treten.

Clemenceau zur Ratifikation.

Genf, 13. Oktober. Ueber den Friedensvertrag sagte Clemenceau im französischen Senat, daß die Durchführung des Vertrages seitens Deutschlands der Prüfung sei. Frankreich müsse seine Vorherrschaft sichern; damit Deutschland aber bezahlen könne, müsse es arbeiten dürfen. Das deutsche Volk sei intelligent, ordentlich und methodisch. Wilson wünscht, daß Deutschland bald in den Völkerbund aufgenommen werde. Der Senat beschloß, die Rede Clemenceaus durch Anschlag zu veröffentlichen und stimmte dann, wie schon mitgeteilt, dem Friedensvertrag mit 217 Stimmen zu.

Japan und der Friedensvertrag.

Haag, 11. Oktober. Nieuwe Courant meldet, daß Nachrichten aus Amerika zufolge Japan in zwei Wochen den Friedensvertrag ratifizieren wird.

Deutsches Reich

Anteilige Maßnahmen gegen das Schieberturn im Westen.

Berlin, 13. Oktober. Durch eingehende Beobachtungen ist, wie der R. V. gemeldet wird, festgestellt worden, daß im Westen täglich mit Hilfe von Eisenbahnangestellten Waren verschoben werden, wobei Bestechungen eine große Rolle spielen. Eisenbahnwagen werden täglich mit Schmuggelgut verschoben. Die Waren repräsentieren ungeheure Werte. Nachdem genügend Bestechungsmaterial gesammelt ist, ist eine Kommission des Eisenbahnministeriums an Ort und Stelle tätig, um die Veruntreuung einzuleiten. Der Eisenbahnminister hat angeordnet, scharflos gegen alle Schädlinge des Volkes vorzugehen.

Der Kronprinz und der Krieg.

Berlin, 13. Oktober. In der Täglichen Rundschau wird ein Brief des früheren Kronprinzen des Deutschen Reiches an seinen früheren Ordanzoffizier Neuhoff, datiert vom 16. August 1919, veröffentlicht, in welchem er, wie schon bei früheren Gelegenheiten, sich um den Nachweis bemüht, daß er schon früher die Unmöglichkeit eingesehen habe, den Krieg militärisch zu Ende zu führen, daß er für eine Verständigung mit Frankreich und England eingetreten sei, und in welchem er sich gegen den Vorwurf verwahrt, als hätte er zur Verlängerung des Krieges beigetragen.

Die Auflösung der Kriegervereine im Saargebiet.

Saarbrücken, 11. Oktober. General Andlauer erließ unter dem 9. Oktober folgenden Befehl: Die Sitzungen des Kriegesgerichts haben gezeigt, daß die Kriegervereine, der Heimatsdienst, die Schützenvereine und im allgemeinen alle Vereinigungen ehemaliger Militärpersonen nicht unbeteiligt an der Erregung und Aufwiegelung sind, deren tragische Folgen man im ganzen Saargebiet feststellen kann. Infolgedessen werden alle diese Vereinigungen aufgelöst, ihre Güter unter Sequester gestellt. Die Mehrzahl dieser Vereinigungen sollen später im Saargebiet neu gegründet werden, und zwar auf neuer Grundlage unter ähnlichen Bedingungen, wie sie für die Vereine der Kriegsbeschädigten gelten.

Ausland

Polnische Arbeiter für Frankreich.

Warschau, 13. Oktober. Hier ist eine besondere französische Mission eingetroffen, die die Ueberführung von 100 000 Arbeitern nach Frankreich zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in die Wege leiten soll. Bereits in den nächsten Tagen werden in französischen Zügen die ersten Arbeitertransporte nach Frankreich abgehen.

Der französische Botschafter für Berlin.

Paris, 13. Oktober. Nach dem Echo de Paris bestätigt es sich, daß Dutasta französischer Botschafter in Berlin sein wird.

„Ach mein Gott,“ sagte sie ruhig, indem sie lächelte, „was bringen Sie denn da hervor? Das liegt bei mir schon eine geraume Zeit; ich habe es mir als eine Kuriosität aufgehoben.“

„So?“ erwiderte er, indem er sie durchbohrend anblickte, „und wissen Sie, was das vorstellt?“

„Es ist ein altes Stückchen Wachs.“

„Ja,“ wiederholte er mit harter Stimme, „es ist ein altes Stückchen Wachs. Es ist der Wachsabdruck zu dem Schloße der Tür des Bibliothekszimmers, und dieses alte Stückchen Wachs wird Ihnen noch viel Kopfschmerzen verursachen!“

Er steckte den Fund triumphierend in die Tasche, sah sie mit einem aus Groll und Mitleid gemischten Blicke an und verließ das Gemach, um sich sofort zu dem Geheimrat zu begeben.

6. Kapitel.

Als Satinar mit seiner Trophäe das Bibliothekszimmer betrat, befand der vom Geheimrat erwartete Gast sich noch bei ihm, und der Rat, des Wunsches des Geheimagenten eingedenk, beeilte sich, ihn wehrensperrig als seinen Freund vorzustellen.

„Satinar — Satinar?“ wiederholte der Amerikaner nachdenklich den seltenen Namen, „das klingt ja so spanisch.“

„Das ist auch der Fall,“ entgegnete lächelnd dieser, „ich stamme aus diesem Lande.“

„Der Herr Geheimrat war so liebenswürdig,“ fuhr Wehrensperrig fort, „die Einladung in mein Haus anzunehmen, was ich allerdings mehr seiner Begierde, meine Briefmarkensammlung kennen zu lernen, als den Vorzügen meiner Person zuschreibe. Vielleicht hätten Sie die Güte, Ihren Freund bei dieser Gelegenheit zu begleiten. Ich führe ein offenes Haus, und angenehme Gäste sind mir jederzeit willkommen.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein,“ versetzte Satinar mit einer Verbeugung, unendlich froh, auf so leichte Art und Weise seinen Wunsch erfüllt zu sehen.

„Der Wehrensperrig besitzt, wie er mir erzählt, eine Markensammlung,“ mischte sich der Rat ein, „die meiner in jeder Beziehung die Stange halten kann.“

Ein verwickelter Fall.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

25

„Über ich versichere Ihnen nochmals,“ unterbrach sie Satinar, „weder der Geheimrat noch ich selbst haben den geringsten Verdacht, daß Sie bei der Angelegenheit irgendwie in Frage kämen, er hat mir auch keinen Auftrag in dieser Richtung gegeben und wäre jedenfalls der Erste, mir über mein Verlangen Vorwürfe zu machen.“

„Kommen Sie!“ sagte sie einfach und ging ihm voran. Er folgte ihr mit gespannter Erwartung. Wenn er auch keinerlei Hoffnung hatte, in dem Zimmer des Mädchens eine wichtige Entdeckung zu machen, man konnte doch nicht wissen! Jemand ein gleichgültiges Stück, irgend ein unerkennlicher Brief, ein unerhebliches Dokument, auf das niemand Wert gelegt hätte, sie gewannen in seinen spitzenden Augen das Aussehen eines Beweismittels, das Gewicht eines Beweismittels.

Das Gemach Elisas war ein helles, freundliches Mädchenzimmer, über dessen Sauberkeit und Akkuratheit ein jungfräulicher Schimmer gebreitet lag. Sie hatte ihren Aufenthalt mit allen jenen zarten Gegenständen geschmückt, die die Freude eines jungen Mädchens bilden und den Besucher sofort wie mit einem Hauch von Sittlichkeit und Unberührtheit umgeben. Satinar schenkte es fast wie eine Entweihung, hier einzudringen, und er ärgerte, über die Schwelle zu treten.

Sie bemerkte sein Zaudern nicht, sondern sagte, indem sie ihn hereinrudelte, freundlich: „So, jetzt ist Ihr Begehrt erfüllt, und nun lassen Sie sich durch nichts abhalten, mein kleines Heim genau in Augenschein zu nehmen.“

„Nein, nein, Sie müssen das als eine Kränkung empfinden.“

„Durchaus nicht, mein Herr,“ versetzte sie, „im Gegenteil, ich bestehe darauf, daß Sie mein Zimmer gründlich durchsuchen.“ Bei diesen Worten schritt sie hint auf eine Kommode zu, in der sich anscheinend Wäsche befand, und verschloß sie, worauf sie den Schlüssel einsteckte.

„Mein Werkzeug!“ sagte sie entschuldigend, als sie sein Erschauern bemerkte.

Der alte Mann begann nun in der Tat das Zimmer genau zu besichtigen, was ihm allerdings nicht schwer fiel und wenige Zeit in Anspruch nahm. Er war gewohnt, in allen Dingen sofort das Bedeutende und Bemerkenswerte von dem Unbedeutenden und Unerheblichen zu unterscheiden. Auf ihre Bitte mußte er auch ihren kleinen Schreibtisch einer näheren Besichtigung unterziehen, und schließlich ludte er die Achseln und meinte: „Ich habe ja im Vorhergehenden von dem zwecklosen Beginnen Abstand nehmen wollen, da ich überzeugt war, daß Sie bei der unangenehmen Affäre gänzlich unbeteiligt wären. Ich danke Ihnen und bitte vielmals um Entschuldigung wegen meines unbedachten Eindringens!“

Sie war sichtlich über die Resultatlosigkeit seiner Bemühungen befriedigt, und schon wollte er mit einer höflichen Verbeugung das Zimmer verlassen, als er einen Blick von ihr auffing, den sie nach ihrer Kommode richtete.

„Ich werde natürlich sogleich meinem Auftraggeber Bericht über die Untersuchung abfassen und ihm mitteilen, daß ich Ihr ganzes Zimmer eingehend in Augenschein genommen habe,“ sagte er scheinbar absichtslos, außer jener Kommode.“

„Wünschen Sie sie vielleicht auch zu sehen?“

„Aber nein, da es Ihnen nicht angenehm scheint!“

„Es ist meine Wäsche darin.“

„Ich glaube Ihnen aufs Wort. Wenn auch der Herr Geheimrat es merkwürdig finden wird, daß Sie mir alles zeigen, außer gerade einem Mädelstück, ich begreife Ihr Zögern vollkommen und nehme selbstverständlich davon Abstand.“

„Sie meinen, daß der Geheimrat — ? Ja, Sie haben ganz recht, eine Prüderie ist in diesem ersten Falle nicht angebracht, hier, Sie ging auf die Kommode wieder zu und schloß sie auf, tief, unterzugen Sie auch meine Wäsche!“

„Ich tue es aber nur sehr ungern,“ sagte er, indem er aber doch sofort Anstalten traf, um ihrem Geheiß nachzukommen. Obenauf lag Wäsche, darunter eine zweite Lage und so fort, alles in blendend weißem, tadellosen Zustande; schon wollte er mit seiner zwecklosen Beschäftigung aufhören, als er unten, da er an die letzte Lage geriet, in einer Ecke ein merkwürdiges Ding erblickte, das er mit einem raschen Griff herausnahm und mit höchster Verwunderung betrachtete.

In wird. Während einer Uebergangsperiode wird Frankreich durch einen Geschäftsträger vertreten sein; die Mission wird dem gegenwärtigen Geschäftsträger in Bern, Clinchant, übertragen werden.

Deutsche Lehrer für Straßburg.

Straßburg, 11. Oktober. Die Zentralbehörde in Straßburg hat sich angelehnt der immer drohenden werden den Forderungen betreffend den Religionsunterricht und die Sprachenfrage veranlaßt gesehen, eine allgemeine Verordnung herauszugeben, wonach alle in Elsaß-Lothringen angestellten Lehrpersonen an den Elementarschulen verpflichtet sind, nach den bisher geltenden Gesetzen den Religionsunterricht in der Muttersprache zu erteilen, außerdem ist der deutsche Sprachunterricht wieder mit sieben Stunden wöchentlich in den Lehrplan aufzunehmen. Praktisch bedeutet das eine Entfernung der zahlreichen von den französischen Behörden herbeigeholten französischen Lehrkräfte.

Seitige Kämpfe in Petersburg.

Kopenhagen, 12. Oktober. Aus Russland kommende Zeitungen enthalten Berichte, aus denen hervorgeht, daß in den antibolschewistischen Kreisen nicht nur Moskau, sondern auch Petersburg eine rührige Tätigkeit herrscht. Alles deutet darauf hin, daß es in Petersburg bereits zu heftigen Kämpfen gekommen ist. Die Zeitungen melden, daß es den Gegnern der Bolschewisten gelungen sei, mehrere Regierungsgebäude zu besetzen.

Wilson ernstlich krank.

Washington, 13. Oktober. Amtlich wird gemeldet, daß Wilson noch eine lange Ruhezeit nötig hat. Damit ist die Hoffnung geschwunden, daß er seine Amtstätigkeit demnächst wieder aufnehmen kann. Der New-York Herald meldet, daß trotz aller beruhigenden Berichte es sehr wohl möglich ist, daß der Präsident den Prinzen von Wales nicht begrüßen kann. In diesem Falle werde der Prinz seinen Besuch in New-York unterlassen. Der Besuch des Königs und der Königin von Belgien beim Präsidenten wird wahrscheinlich gleichfalls unterbleiben. Senator Mosen hat in den Blättern einen Brief veröffentlicht, in dem gesagt wird, daß der Präsident während seiner Rede in Pueblo einen Schlaganfall erlitten hat, und daß seit dieser Zeit eine Lähmung der Gesichtsnerven eingetreten ist. Solange die Lähmung des Gehirns andauert, darf der Präsident seine Gedanken nicht konzentrieren, da dies eine Wiederholung des Unfalls veranlassen könnte. Wahrscheinlich kann der Präsident körperlich genesen, aber selbst dann wird er eine politische Rolle nicht mehr spielen können. Obwohl die Berichte von einer langsamen Besserung reden, steht die ganze Regierungsmaschine in den Vereinigten Staaten still, da die Verantwortlichkeit des Präsidenten von niemand getragen werden kann, auch nicht vom Vizepräsidenten, es sei denn, daß Wilson selbst dem Vizepräsidenten die Macht überträgt. Wilsons Sekretär berichtet, daß die internationale Arbeitskonferenz in Washington am 29. Oktober zusammengetreten wird, auch wenn der Senat das Friedensabkommen nicht ratifiziert haben wird, was aber wahrscheinlich ist. Die Delegierten werden daher selbst entscheiden müssen, was sie tun wollen. Wahrscheinlich werden sie sich dahin entscheiden, die Konferenz trotzdem stattfinden zu lassen, und Amerika einladen, sich an den Beratungen zu beteiligen, obwohl es dann noch nicht Mitglied des Völkerbundes ist.

Kleine politische Nachrichten

Reichspräsident Ebert trifft am 15. d. Mts. zur Besichtigung der Ausstellung „Arbeit und Kultur in Oberschlesien“ in Breslau ein.

Laut russischer Zeitung ist General v. Eberhardt, der Nachfolger des abberufenen Grafen von der Goltz, im Baltikum eingetroffen und hat sein neues Kommando übernommen.

In dem Befinden des Abgeordneten Haase ist in den letzten Tagen noch keine Besserung eingetreten. Es muß mit einer Infektion der Wunde gerechnet werden, so daß eine längere Heilungsdauer nötig sein dürfte.

Das Berliner Blatt der Unabhängigen, die Freiheit, ist Montag wieder erschienen. Wie sie mitteilt, hat die Parteileitung der Unabhängigen für Dienstag den 14. Oktober 30 öffentliche Versammlungen einberufen, in denen gegen das Presseverbot protestiert werden soll.

Das Auswärtige Amt in London gibt bekannt, daß laut Beschluß des Obersten Wirtschaftsrats sämtliche Schwarzen Listen aufgehoben worden sind.

Die Führer der französischen Sozialisten der verschiedenen Richtungen, darunter Longuet, Renaudel, Cachin, Thomas, Pressmane haben dem Berliner Organ der Unabhängigen, der Freiheit, ein Sympathietelegramm für Haase anlässlich des Anschlags auf ihn zugehen lassen.

Unsere Lebensmittelversorgung.

Seringe für Deutschland.

Christiania, 10. Oktober. Die Abmachungen über den weiteren Verkauf gefalzener Seringe aus den Vorräten des Staates an Deutschland sind heute mit tag unterzeichnet worden. Die deutsche Regierung hat nach diesen Abmachungen alle Vorräte des norwegischen Staates an Seringen, Frühjahrserdingen und Zettseringen vom vorigen Jahre, im ganzen 770 000 To., sowie 100 000 To. englischer Seringe aufgekauft. Für die Vorschuß-Kaufsumme, die im ganzen etwa 335 Millionen Kronen beträgt, erhält die deutsche Regierung Kredit nach gewissen näheren Bedingungen.

Rheinland und Westfalen

Elberfeld: Lebensmittelschiebungen. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, sind im Bezirk der Eisenbahndirektion Elberfeld längere Zeit von Privatfirmen und einzelnen Personen Lebensmittel und sonstige Bedarfsgegenstände aus dem besetzten in das unbesetzte Gebiet verschoben worden. In diesen Schiebungen sollen auch Eisenbahnbeamte beteiligt gewesen sein, die ganze Wagenladungen von ihrem Beförderungswege abgelenkt und falschen Empfängern zugeführt haben sollen. Die gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit ist seit längerer Zeit bei dem Elberfelder Landgericht anhängig.

Brühl und Umgebung

Brühl, 14. Oktober.

Zentrumsparlei. Eingeschriebene Mitglieder, welche noch nicht im Besitze der Quittungskarte sind, werden gebeten, dies unter Angabe ihres Namens und ihrer Wohnung Hülfsstraße 8 (Bürgergesellschaft) bis Mittwoch Abend zu melden. Die Ausstellung der Karte wird alsdann baldigst veranlaßt.

Lebensmittel. Auf Abschnitt 33 der Zettkarte werden in den Verkaufsstellen 200 Gramm Margarine zum Preise von 2,20 Mark ausgegeben.

Warnung vor Mietwucher. Der Wucher marschiert weiter und dehnt sein Eroberungsfeld aus. Auch Fälle von Mietwucher und übermäßig hohe Mietpreisforderungen bei Vermietung von möblierten Räumen sind zur öffentlichen Kenntnis gelangt. Der Bürgermeister wendet sich in einer Bekanntmachung gegen die wucherische Ausbeutung der augenblicklichen Notlage auf dem Gebiete des Wohnungswesens und droht mit aller Schärfe gegen die Wucherer vorzugehen und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten. Die Mieter werden ersucht, jeden Fall übermäßig hoher Mietpreisforderungen auf dem Bürgermeisterrat zur Anzeige zu bringen, damit die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden und die Namen der Öffentlichkeit preisgegeben werden können. Ein trauriges Zeichen der Zeit, daß es derartiger Maßnahmen bedarf, die Wucherer von ihrem unehrlichen Handeln abhalten, welche die Zeitumstände dazu benutzen, die Not ihrer Mitmenschen auszunutzen. Pflicht der Mieter ist es, in jedem Fall der Uebervorteilung unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

Ueber die Neueinführung von Wochenkarten für die 4. Wagenklasse heißt es in einer Verfügung der Eisenbahndirektion Köln: „Am 1. November d. Js. werden die bisherigen Arbeiterwochenkarten für täglich einfache Fahrt, sowie für Hin- und Rückfahrt aufgehoben. An Stelle der Letzteren werden jedermann zugängliche Kalender-Wochenkarten für die 4. Wagenklasse mit 7-tägiger Gültigkeit (von Montag bis einschl. Sonntag) aus Pappen von grauer Farbe in der Größe der Monatskarten bis zu einer Entfernung von 40 Kilometer ausgegeben. Die bisherigen Arbeiter-Rückfahrkarten werden auch nach dem 1. November beibehalten.“

Verdorf, 14. Oktober. Zu einer großen öffentlichen Versammlung hatte die hiesige Ortsgruppe der

Zentrumsparlei Köln-Land ihre Wähler am vergangenen Sonntag 5,30 Uhr im Saale der Wirtschaft Badorf einberufen. Ueberaus zahlreich waren die Einwohner dieser Einladung gefolgt, man war eben von der Wichtigkeit dieser Versammlung überzeugt; stand doch auf der Tagesordnung die Besprechung der aufgestellten Kandidatenliste für die kommenden Gemeinderatswahlen. Nachdem Herr Ripper-Köln in längeren Ausführungen nochmals auf die Bedeutung der zu tätigen Wahlen hingewiesen und aufs eindringlichste ermahnt hatte, kleine persönliche Interessen vor dem großen Allgemeinwohl hintanzusetzen und wegen kleinlicher Bedenken usw. den Zentrumskandidaten ihre Stimme am 2. November nicht zu versagen, wurde die Kandidatenliste bekannt gegeben und zur Diskussion gestellt. Hervorgegangen war die Liste aus dem Resultate einer Reihe von großen Versammlungen, in denen nach Berufsständen getrennt durch geheime Abstimmung die Kandidaten der einzelnen Berufsgattungen gewählt wurden. Da zu diesen Versammlungen stets die breite Öffentlichkeit geladen war, die die Wahl vornahm, so war voranzusehen, daß auch in der allgemeinen großen Versammlung vom gestrigen Sonntage keine Unstimmigkeiten von Bedeutung zum Ausdruck kamen. Einige scheinbare Widersprüche usw. wurden beseitigt und so konnte am Schluß der Versammlung die fertige Kandidatenliste als Frucht derselben aufgestellt werden. Man sah sich aber auch die „Kritiker hinter der Hand“ sagen, daß sie in der Versammlung Zeit und Gelegenheit hatten, ihre Wünsche und evtl. Bedenken zu äußern, wie ja auch der Vorsitzende ausdrücklich betonte, daß jetzt noch die Zeit zum Nachdenken sei; daß es aber auch nicht ein Zeichen von Muth, Entschlossenheit und Offenheit ist, nachher desto eifriger mit ihrer Weisheit bei passender und unpassender Gelegenheit herauszutragen, nachdem sie sich an der Stelle wo es galt, tot geschwiegen haben. Eine auf Anregung der Partei in der Versammlung abgehaltene Tellerabstimmung ergab ein hübsches Stimmchen, welches zur Bestreitung der allgemeinen Wahlkosten der Parteikasse zufließt.

Aus aller Welt

Amerika von Nah und Fern.

Die „Kölnische Zeitung“ ist vom 25. September dieses Jahres auf einen Monat für die Kreise Eupen und Malmedy verboten. — Postdirektor Dr. Weishaar in Kreuznach wurde von der französischen Behörde ausgewiesen. Er hat das besetzte Gebiet innerhalb acht Tage zu verlassen. — Infolge der Kohlennot mußte am Sonntag in Elberfeld der Betrieb der aus dem städtischen Elektrizitätswerk gespeisten Straßenbahnen sowie der Schwebbahn ruhen. — In Wipperfurth wurden an einem Tage 100 Zentner Kartoffeln, die in kleinen Mengen aus dem Kreise verschleppt werden sollten, von der Polizei beschlagnahmt. — Der erst kürzlich aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Dachdecker S. Ramacher in Dorsten kam bei Dacharbeiten einer Starttropfleitung zu nahe. Er war auf der Stelle tot.

Bermischtes

Der älteste Mann der Welt. Natürlich machen die Amerikaner den Anspruch darauf, den ältesten Mann der Welt unter sich zu haben, und zwar wird von den Blättern als der moderne Methusalem ein gewisser John Shelt aus Tennessee genannt, der auf ein Alter von 131 Jahren zurückblickt. Von einem Türken aber, der behauptet, noch älter zu sein, berichtet der englische Major Road, der sich gegenwärtig in Konstantinopel befindet und unter seinen Arbeitern einen Mann aufweisen kann, der 144 Jahre alt ist. Dieser Greis, namens Zorro, kann glaubwürdig nachweisen, daß er bereits auf 144 Lebensjahre zurückblickt. „In der Arbeitergruppe, die ich beschäftige“, erzählt Road, hatte ich auch den Entelsohn dieses Mannes und zugleich noch den Enkel dieses Entels, einen Jungen von 16 Jahren. Zorro hat in seinem Leben nie geraucht und auch nie den dem Muselmanen verbotenen Alkohol getrunken, aber er ist ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker und fürchtet, durch den Genuß dieses Reizmittels in ein frühes Grab zu sinken. Er ist der stärkste und größte der ganzen Arbeiterklasse von 140 Mann und leistet mehr als sonst der durchschnittliche Arbeiter. Er erzählte mir, daß er gern für die Briten arbeite, aber er habe leider dazu keine Gelegenheit gehabt — seit den Tagen des Krimkrieges.“

Verantwortlich für die Redaktion: P. Weinheimer. Druck und Verlag: Peter Becher, Brühl.

Tuch-Spezial-Haus
Eichstädt und Schwerger
en gros en detail
Köln a. Rh. Schildergasse 107
Grosse Lager in- und ausländischer Stoffe
für Herren- und Damen-Bekleidungen
Täglich Eingang von Neuheiten
Reelle Bedienung Billige Preise

Direktor: Alfred Giers
Konservatorium, Brühl Friedrichstr. No. 35.
Musikalische Ausbildung
für Haus und Beruf
Gründlicher Unterricht für Kinder und Erwachsene.
Eintritt jederzeit.
Prospekte und Auskunft im Konservatorium.

Stempelfabr. Baden
H. Köhler
Gummi - Metall
Schilder aller Art
Köln, Mühlentbach 23.
Tel. B. 2185

Drucksachen Aller Art
für Handel, Gewerbe und Industrie
liefert gut und preiswert
Buchdruckerei Peter Becher,
Verlag „Brühler Zeitung“
Schloss-Strasse 23. Fernruf 108 u. 109.

Gut erhaltene
Flügel
zu verkaufen.
Besseling, Nordstraße 2

Aufpolstern von
Matrassen u. Sofas
in und außer dem Hause, sowie zum Gardinen-Aufhängen prompt und billig empfiehlt sich
H. Beremann, Volt- und Dekorateur, W. Markt 20.

